



JOCHEN HASENBURGER

# Impulse

für Glauben und Gemeinde



## 2019-07-14 BOOTSGESCHICHTEN - TEIL 1: DIE BERUFUNG SIMONS

*Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 14.07.2019*

Hermeneutischer Hinweis:

»Lasst uns ... aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens«  
(Hebr 12,2)

Die drei Texte, die wir heute in den Blick nehmen wollen haben 3 Gemeinsamkeiten: in allen Texten geht es um Jesus, es geht um Simon den Fischer und es geht um sein Boot.

So wie beim Lesen des Alten und des Neuen Testaments deutlich wird, dass Berge eine große Bedeutung haben – Berg Morija, Sinai, Berg der Seligpreisungen, der Berg der Verklärung, Hügel Golgatha, ... - so fällt beim Lesen der Evangelien auf, dass manche Begebenheiten berichtet werden, die im Zusammenhang mit dem Boot stehen, das Simon gehört und mit dem die Jünger sich auf dem See Genezareth bewegen.

Am Bild vom Boot kann man vieles fest- und sichtbar machen. Das spiegelt sich in manchen Redensarten wieder, z.B. »alle Mann an Bord« heißt: wir sind vollzählig, keiner fehlt; »alle sitzen in einem Boot« als Verbildlichung einer Schicksalsgemeinschaft oder »über Bord werfen« als Sinnbild dafür, dass man sich von etwas dauerhaft verabschiedet.

Die Evangelien berichten über drei wichtige Begebenheiten, die mit Booten im Zusammenhang stehen. Diese Begebenheiten möchte ich heute gerne wie ein dreiteiliges Altarbild (Tryptichon) miteinander betrachten und dabei sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede beleuchten und aufzeigen, was wir daraus erkennen und lernen können. Dabei möchte ich gerne über die rein historische Betrachtung hinausgehen und ein wenig von dem ins Licht rücken, was durch die Berichte der Evangelisten durchscheint.

Charakteristisch für diese Begebenheiten ist aber nicht nur, dass sie sämtlich auf oder im Zusammenhang mit einem Boot stehen, sondern dass in allen drei Berichten Simon eine zentrale Rolle spielt. Es ist sein Lebensboot, um das es geht.

### **DIE ERSTE BOOTSGESCHICHTE: JESUS STEIGT INS LEBENSBOOT**

Text: »Der Fischzug Simons« Lk 5,1-11 (Sondergut)

Geschichte erzählen: der Inhalt gliedert sich in drei Teile

- Die Bitte: Jesus bittet Petrus, eines seiner Boote verwenden zu dürfen, um von dort aus zu den Menschen zu predigen
- Das Wunder: Er fordert ihn auf, nochmals auszufahren und einen weiteren Fangversuch zu unternehmen. Petrus zögert, macht es aber und hat außerordentlichen Erfolg
- Der Eintritt in die Nachfolge: Er erschrickt vor Jesus, der ihn aber als seinen Jünger beruft. Simon folgt diesen Ruf.

## **Die Bitte**

Jesus kommt zu Simon und bittet ihn freundlich, sein Boot betreten und nutzen zu dürfen (bitten = erotesen). Die beiden sind sich hier ja nicht zum ersten Mal begegnet. Im vorherigen Kapitel berichtet Lukas davon, dass Jesus die Mutter des Simon in dessen Haus geheilt hat. Jetzt aber kommt Jesus von sich aus zu Simon. *Die Initiative zur Begegnung und zum Dialog geht von Jesus aus.*

Wir meinen ja oft, wir seien es, die Gott finden. Tatsächlich aber ist es Gott, der uns aufsucht und uns findet – so wie Jesus diesen Simon findet (oder einen Nathanael, der unter einem Feigenbaum sitzt, wo Jesus ihn eigentlich gar nicht sehen kann [Joh 1,48]).

Nicht wir sind es, die wir uns Christus zuwenden, sondern Christus kommt zu uns. Was immer der Mensch als Wort an Gott formuliert, es ist immer Ant-Wort auf das, was Gott ihm zu- und womit er ihn angesprochen hat. Dass wir überhaupt auf sein Reden reagieren und »ja« zu ihm sagen können ist schon das Ergebnis seines freundlichen »Ja«, das er uns zuspricht.

Sicher fordert uns die Bibel auf, Gott zu suchen – und doch ist es nicht unsere Suche, die zum Erfolg führt, sondern es ist der aufsuchende Gott, der den Kontakt herstellt (Joh 1: Gott wurde Mensch, er kam in sein Eigentum; »ich bin gekommen zu suchen, was verloren ist ...)

Anders als bei Nathanael oder Johannes sucht er sich bei Simon dazu einen *denkbar schlechten Moment aus*. Simon war müde und erfolglos – ganz schlechte Voraussetzungen für einen positiven Gesprächsverlauf.

Mit seiner Bitte tritt er unmittelbar *in seinen Alltag*, in sein Leben ein. Jesus geht auch in die Synagoge und predigt dort, immer häufiger aber spricht er den Menschen in ihrem direkten Alltag an (Zachäus, die Frau am Jakobsbrunnen, ...).

Das Boot Simons mehr als nur ein aus Holz gefertigtes Wasserfahrzeug oder ein Arbeitsmittel. Als Fischer ist es der Ort, an dem er viel Zeit verbringt, mit dem er seinen Lebensunterhalt für seine Familie verdient. Er kennt sich mit ihm aus, er liebt es, es gehört einfach zu ihm. Es ist sein Boot und damit sinnbildlich für sein Leben. *Es ist sein Leben(sboot), in das Jesus tritt.*

Mein Lebensmittelpunkt ist mein Schreibtisch. Es wäre für mich sehr schwierig, meinen Schreibtisch teilen zu müssen (auch zuhause habe ich einen eigenen). Auch wenn es nur ein Tisch ist – ich mag es nicht, wenn ein anderer daran Platz nimmt. Wenn Jesus an meinen Schreibtisch sitzen darf, dann hat er es tatsächlich bei mir geschafft, anzukommen.

*Jesus möchte in dieses Boot, in Simons Boot und Leben, steigen.* Und anders als bei Paulus, dem Jesus vor Damaskus keine Wahl lässt (große Ausnahme im NT!) fragt er bei Simon höflich an, ob er eintreten darf (vgl. Off 3,20), er überrumpelt ihn nicht. Er nimmt es nicht in Besitz, sondern fragt – und Simon erlaubt es ihm.

## **Das Wunder**

Petrus ist nicht sichtlich von der Predigt Jesu beeindruckt. Dennoch – und trotz einer erfolglosen Nacht - fährt er mit seinem Boot auf das Wort Jesu noch einmal hinaus.

---

Das Motiv ist nicht ganz klar, vielleicht wäre es unhöflich, dem Rabbi diese Bitte (vor den Leuten) abzuschlagen. Das verwendete griechische Wort »epistates« (»Meister«), mit dem Simon Jesus anspricht, meint eigentlich einen »Vorsteher/Vorgesetzten« und macht deutlich, dass Jesus in diesem Fall nicht einfach nur gebeten, sondern ihn aufgefordert hat, einen weiteren Fischzug zu starten.

Am Anfang hatte Jesus Petrus gebeten, sein Lebensboot betreten zu dürfen. Die Aufforderung, noch einmal hinauszufahren, und noch mehr der Ruf in die Nachfolge, hat einen etwas anderen Charakter. Der Ruf in die Nachfolge ist Bitte und Aufforderung zugleich. Jesus drängt sich nicht auf – Simon hat die Möglichkeit, »nein« zu sagen, dennoch ist seine Anrede einladend und verbindlich.

Genau genommen beginnt an dieser Stelle der Glaube des Simon zu wachsen und sich bereits ein wenig zu zeigen – wie ein erster grüner Halm, der aus der Erde sprießt. Das Besondere daran: Sein Glaube beginnt mit einem »aber«!

Schon hier wird gleichermaßen etwas von dem deutlich, was den Glauben an Jesus als den Sohn Gottes ausmacht: dass er eben mehr ist als ein mit der Vernunft zu begründende religiöse Überzeugung. Zum Glauben an Jesus – das macht es ja heute so schwer – gehört nicht generell, aber doch immer wieder ein kleines »aber«, das sich über die »reine Vernunft« (Kant) hinwegsetzt und sich dem öffnet, was mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht zu begründen ist.

Was ihn wirklich beeindruckt, ist nicht die Predigt, sondern das nachfolgende Wunder.

Ein Skeptiker wie Thomas würde bei einem solchen Fischfang vielleicht gar nicht reagieren, sondern sich den außerordentlichen Fang auf natürliche Weise zu erklären versuchen, auch Nikodemus würde vielleicht nur den Kopf schütteln und weitergehen.

Denker sind beeindruckt von Menschen die denken, die grübeln und studieren und den Dingen auch theoretisch auf den Grund gehen wollen, die erst einmal – und manchmal zu lange – überlegen, bis sie einen Schritt wagen.

Aber Simon ist kein Denker, kein Schriftgelehrter, sondern ein Mann der Tat, ein Macher, ein – wie man früher gesagt hätte – Sanguiniker, ein Mensch, der seinen spontanen Impulsen folgt.

Männer wie Petrus - nennen wir sie wertfrei »Macher« – sind Menschen, die »machen«, die etwas bewegen und in die Tat umsetzen. Petrus ist einer, der schnell – und manchmal auch vorschnell – handelt: er fragt als erster, er antwortet als erster und er handelt in der Regel als erster (z.B. als er bei der Verhaftung Jesu dem Knecht des Hohepriesters das Ohr abschlägt).

Und dieser Jesus, der auch redet, vor allem aber handelt, ist so ganz nach seinem Geschmack.

Und er ist ein Fischer. Einer, der ganz genau weiß, dass ein Fischfang solchen Ausmaßes am Vormittag nichts Normales ist.

Weder die Dämonenaustreibung in der Synagoge noch die Heilung seiner Schwiegermutter hat ihn so beeindruckt wie dieser Fischfang – auch wenn sie sicherlich sein Interesse an Jesus verstärkt haben.

Dieses Wunder aber findet in seinem Fachgebiet statt – dort wo er ganz genau weiß, dass ein solcher Fischfang nichts Normales ist.

Das Schöne dabei: Jesus geht auf Simon, Thomas, Zachäus, die Frau am Jakobsbrunnen, auf dich und mich ganz individuell ein. Das Neue Testament ist da – bei aller Vielfalt der Schriften und Autoren – ganz eindeutig. Er begegnet dir und mir so, wie es zu dir passt und möglich ist.

Skeptische Menschen wie Thomas suchen den Beweis und Jesus – zeigt sich ihm. Die hungrigen Menschen suchen bei ihm das Brot, das sie satt macht – und Jesus gibt es ihnen (vgl. Joh 6,26: *»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich, nicht weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und gesättigt worden seid.«*). Andere suchen ihn in den Schriften und finden ihn dort (vgl. Joh 5,39). Das alles ist gut und richtig: *du darfst Jesus genau dort suchen, wo du ihn brauchst und wo von deiner Persönlichkeit eine Grundoffenheit für ihn besteht.*

Was fasziniert dich an Jesus? Was erhoffst, wünschst und erwartest du von ihm? Wie und womit, unter welcher »Durchwahl« erreicht er dich persönlich?

Jeder tendiert von Haus aus dazu, Christus dort zu suchen, zu finden und auf ihn zu reagieren, wo seine Bedürfnisse am größten sind und wo es am ehesten zu seiner Persönlichkeit passt. Und oft sind es genau diese Punkte, an denen Christus uns auch tatsächlich begegnet. (Satz wiederholen!).

Genauso wichtig, wie es ist, dass Christus uns unter unserer »persönlichen Durchwahl« anruft, so wichtig ist es, dabei nicht stehen zu bleiben - weil es dazu führt dass wir Christus nur sehr einseitig und begrenzt kennenlernen.

Wenn wir Christus manchmal nur recht einseitig kennenlernen, dann kann das daran liegen, dass wir ihn nur an einer Stelle oder auf eine bestimmte Weise suchen und erwarten. Natürlich lässt er sich dort finden – in Zeichen und Wundern, in den Schriften, im Lobpreis ... - aber genauso finden wir ihn auch an anderen Orten und auf andere Weise.

Es gehört zu den Herausforderungen unseres Christseins, Christus auch jenseits unserer Bedürfnisse zu finden, zu erkennen, zu begegnen und kennen zu lernen. Wir machen uns selbst ein Stückchen ärmer, wenn wir Christus auf unsere kleine, von Bedürfnissen geprägte Welt beschränken. Damit werden wir auch ihm nicht gerecht.

Zum Problem wird eine solche eingeschränkte Sicht, Besonders schwierig wird es, wenn wir unser eigenes Erleben Christi zum »eigentlichen« Erleben machen und zum Königsweg geistlicher Erkenntnis hochstilisieren.

Wir neigen von Natur aus dazu, unseren eigenen Zugangscodes absolut zu setzen und uns gegenseitig vorzuschreiben, wie Christus sich offenbart und wie er sich zu offenbaren hat: So ist Christus und so kann man ihn erleben – so und nicht anders: durch Wunder, durch hörendes Gebet, durch Bibellese und und und ... und ganz schnell wird aus der eigenen Offenbarungserfahrung ein allgemeingültiges Rezept und eine geistliche Vorschrift.

Was für uns manchmal schwer zu lernen ist, was aber einen ganz wichtigen Baustein für harmonische Beziehungen darstellt ist die der *gegenseitige Respekt und*

die Wertschätzung für den geistlichen Zugangscodes des Anderen (Bsp. Hans-Peter Grabe: umfallen als Kennzeichen der Vollmacht des Predigers).

Jesus erreicht Petrus mit einem Wunder, die Emmaus-Jünger mit einer Schriftauslegung, Zachäus mit der Bereitschaft, sein Gast zu sein. Im Bemühen, den Menschen zu erreichen geht er auf dessen Persönlichkeit ein. Wichtig für den Menschen, für dich und mich ist es, dass unsere Persönlichkeit und unser Herz sich in der Gemeinschaft Jesu so weitert, dass Christus sich uns auch auf andere Art und Weise offenbaren kann und wir Menschen mit einem anderen Zugangscodes mit der gleichen Wertschätzung begegnen können wie uns selbst.

### **Der Eintritt in die Nachfolge**

Jesus fragt bei Simon vorsichtig und höflich an, ob er sein Boot benutzen darf – und Simon erlaubt es ihm. und dann geschieht eben das Unerwartete und Unerwartbare: ein gigantischer Fischzug.

Wer aber nun, nach dem unerwarteten Erfolg, geglaubt hat, Simon spränge freudig auf, der sieht sich im Verlauf des Berichtes eines Besseren belehrt. Denn die Christusbegegnung bzw. –erkenntnis, die mit dem Wunder einsetzt, sorgt bei Simon für ein mächtiges Erschrecken, das in der spontanen Bitte mündet, die Nähe aufzuheben und die vorige Distanz wieder herzustellen. Eine ähnliche Reaktion findet sich in vielen Gottesbegegnungen wieder, von denen die Bibel berichtet (z.B. Jesaja, der Besessene, ...).

Wer Christus begegnet – auch als Christ – darf und sollte so manches Mal auch vor der Heiligkeit, Größe und Macht Gottes erschrecken. Viel zu oft gleiten wir angesichts der Freundlichkeit, mit der uns Jesus begegnet, wenn er uns seine Freunde oder Geschwister nennt und uns auffordert, mit dem vertrauten «abba», d.h. Papa an Gott zu wenden, in einen kumpelhaften Umgangston ab.

*Die Beziehung zwischen Gott und Mensch ist eine vertikale, keine horizontale.* Trotz aller Gotteskindschaft ist es keine Beziehung auf Augenhöhe, die Gott mit uns pflegt. Er ist und bleibt bei aller Vertrautheit der heilige und gerechte Gott, vor dem wir nichts weiter sind als Staub, der unmittelbar vergehen müsste, würde Gott nicht selbst seine Hand über ihn halten.

Und das ist gut so, denn sonst wäre Gott nicht Gott, sondern eine Mensch und all die Wunder und Heilungen, die Stillung des Sturmes und die Auferweckung der Toten wären nicht möglich. Ja, wir sind Kinder Gottes, aber wir sind auch Knechte und Diener des Allmächtigen; desjenigen, der Himmel und Erde geschaffen hat; der vor uns war und nach uns noch immer sein wird.

Jesus lässt sich von dieser plötzlichen, gesunden (!) Selbsterkenntnis Simons über seine eigene Mangelhaftigkeit nicht beirren, sondern macht ihm deutlich, dass er bei ihm willkommen ist. Er fordert nicht einmal eine konkrete Veränderung (Buße) als *nur die, sich auf ihn, Jesus, einzulassen.*

Und wieder ist es Jesus, der die Initiative ergreift. Er ruft Simon in seine Nachfolge und fordert ihn auf, sein Jünger zu werden. Und Simon folgt diesem Ruf. Fortan liegt das Leben Simons in Jesu Hand. Er hat sich seiner angenommen: der Anfang ist gemacht.

Das ist unüblich für die damalige Zeit und Praxis. Zur Zeit Jesu war es üblich, dass die Jünger sich ihren Rabbi aussuchten, von dem sie lernen wollten. Jesus aber

macht es genau umgekehrt: er wählt sich die Menschen aus, die er zu Jüngern machen will. Wie wichtig diese Tatsache ist, dass Jesus der Erwählende ist und nicht der Jünger, macht Jesus gegenüber seinen Jüngern in den Abschiedsreden selbst deutlich: *»Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe« (Joh 15,16).*

»dazu bestimmt« könnte man als Aufforderung verstehen: ihr müsst hingehen und Frucht bringen. Das im griechischen Grundtext verwendete Wort (*tithemi*) macht aber deutlich, dass Christus selbst es ist, der dafür sorgen will und wird, dass Frucht entsteht. Genau das spiegelt sich schon hier bei der Berufung Simons wieder: Nicht »du sollst«, sondern »du wirst« Menschen fangen – weil ich es bin, der durch dich wirkt, und zwar trotz deiner Mangelhaftigkeit und fehlenden Eignung.

Jesus ist es, der Menschen in seine Nachfolge ruft und der damit die Verantwortung für diesen Menschen vollumfänglich übernimmt (*Joh 17,12: »bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast; und ich habe sie behütet«*). Wie wichtig das ist, werden wir bei der Betrachtung der nächsten »Bootsgeschichte« sehen – der Stillung des Sturms.

- Fassen wir die für uns wesentlichen Aussagen zusammen:
- Die Initiative zur Begegnung geht nicht von Simon/uns, sondern von Jesus aus. Wir dürfen und sollen ihn »suchen«, aber wir dürfen auch wissen, dass nicht unsere Mühe oder Fähigkeit darüber entscheidet, ob wir ihn finden.
- Jesus stellt sich individuell auf jeden Menschen ein. Er begegnet dir dort, wo du ihn brauchst und wo es dir leicht fällt, dich auf ihn einzulassen.
- Jeder tendiert von Haus aus dazu, Christus dort zu suchen, zu finden und auf ihn zu reagieren, wo seine Bedürfnisse am größten sind und wo es am ehesten zu seiner Persönlichkeit passt. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir es lernen, Christus auch jenseits unserer Bedürfnisse und persönlichen Prägung zu finden, zu erkennen und kennen zu lernen und gegenseitige Respekt und Wertschätzung für den geistlichen Zugangscodex des Anderen zu entwickeln.
- Bei aller Vertrautheit ist die Beziehung zu Gott keine Beziehung auf Augenhöhe. Es ist wichtig, dass wir die Größe, Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes nicht aus den Augen verlieren.
- Es ist Jesus, der beruft und der damit die Verantwortung für dich und dein Leben vollumfänglich übernimmt. Das befreit nicht nur von Angst, sondern auch von Erwartungs- oder Erfolgsdruck. Alles was Jesus möchte ist, dass wir uns auf ihn einlassen. Und wenn wir das tun, ist das völlig ausreichend.